

Zur Chronologie der Gebäude Cölns.

II.

Seitdem ich den im X. Hefte der Jahrbücher enthaltenen Aufsatz zur chronologischen Bestimmung der älteren Gebäude Cölns niederschrieb, habe ich vor wenigen Wochen diese Stadt wieder besuchen und einige der Hauptkirchen noch gründlicher untersuchen können, als es mir früher gestattet war. Wenn hiedurch einige wenige Berichtigungen nothwendig werden, so ist es mir zugleich erfreulich, auch einige neue Thatsachen hinzufügen zu können, welche nicht minder für die cölns, wie auch überhaupt für die deutsche Baugeschichte von Interesse sind. Sie betreffen namentlich die beiden Hauptkirchen von S. Gereon und S. Maria in Capitolio.

S. Gereon.

Wenn ich früher schon annahm, das Polygon mit seinen Kapellen umher zeige wohl im Wesentlichen dieselbe Grundanlage wie der ältere Kuppelbau, ehe derselbe im XIII. Jahrhundert in der jetzigen Weise neugebaut wurde, so habe ich mich nun von der Thatsache überzeugt, dass ein nicht unbeträchtlicher Theil der älteren Rundkirche noch im Mauerwerke des gegenwärtigen Polygons erhalten blieb. Eine jede der vier nördlichen äußern Polygonseiten, welche innerhalb eines wenig zugänglichen Gartens liegen und daher einer genaueren Untersuchung bisher entgingen, zeigt nämlich im unteren, mehr vortretenden Geschosse die Anordnung, welche auf beiliegender Taf. III. Fig. 1. nach der am besten erhaltenen Seite, der zweiten von Osten, genau bezeichnet ist. Diese Sei-

ten zeichnen sich vor denen der Südseite, welche ihnen sonst völlig entsprechen, dadurch aus, dass letztere eine völlig gleichmässige Tufsteinmauer zeigen, welche nur durch die betreffenden Fenster durchbrochen ist; auf der Nordseite aber ist in der unteren Hälfte ein grosser Blendbogen angeordnet, unter welchem jedesmal ein Segment der Aussenseite einer der kleineren, die Kuppel umgebenden Nischen sichtbar wird. Dass letztere mit der übrigen Umgebung nicht von gleichzeitiger Anlage sind, ergibt schon der Umstand, dass diese Nischenfragmente keinesweges überall gleichmässig in die Mitte unter jeder der runden oder auch spitzigen Blendbögen eingeordnet sind, sondern auch wohl mehr oder weniger nach der Seite zu geschoben stehen; der Rest ist jedesmal durch glattes Mauerwerk ausgefüllt. Während nun aber letzteres, so wie das der übrigen Architektur umher aus gleichmässigen Tufsteinschichten der späteren ausgebildeten Art besteht (Strebepfeiler, Gesimse und dergl. jedoch aus Trachyt), so zeigt dagegen das Mauerwerk der Nischen, wenigstens dort, wo es nicht von modernem Mörtel überdeckt ist, eine sehr alterthümliche Technik. Es besteht nämlich aus sehr unregelmässigen Schichten unregelmässiger Tufsteine von ziemlicher Grösse, und zwischeninne, in der auf der Beilage angegebenen Weise, einzelne Ziegelschichten. Diese sind auf beiden Seiten des späteren Spitzbogenfensters, das aber um eben dieser Ursache willen ein älteres Rundbogenfenster an gleicher Stelle errathen lässt, nicht gleichmässig angeordnet, indem ein, zwei und auch drei Ziegelschichten gemeinschaftlich mit einzelnen Steinschichten abwechseln. Die Ziegel sind nur dünn, aber auch nicht lang, und deshalb doch von den eigentlich römischen noch verschieden. Die Ziegelschichten beginnen nicht gleich am Fussboden, sondern erst etwas über der jetzigen Fensterbrüstung und hören etwa über der Mitte der Fenster auf,

worauf zuoberst an der Spitze des Fensters noch eine vereinzelte Schicht zum Vorschein kommt. Das Mauerwerk darüber zeigt eine regelrechtere Technik aus vielleicht späterer Zeit; auch unter dem Fenster, hart über dem jetzigen Fussboden, der aber bedeutend erhöht sein dürfte, sieht man an der östlichsten der Seiten ein kleines vermauertes Kreisfenster, dessen Durchmesser noch nicht einen Fuss beträgt, rundum von 12 Ziegeln strahlenförmig umstellt, deren sehr breite Zwischenräume ganz aus Mörtel bestehen; von einer um das Ganze herumlaufenden Ziegelschicht sind noch Spuren vorhanden.

Auch im Innern entgeht es dem aufmerksamen Beobachter nicht, dass die Lage und Anordnung der Nischen mit dem übrigen Baue darüber nicht völlig übereinstimmt, indem die Flucht der ursprünglichen Bögen mit der der späteren Erweiterungen nicht immer gleichlaufend ist; doch wäre es zu schwierig diese Aussonderung beider Bauperioden im Einzelnen durchzuführen, ehe nicht durch Abschlagen des Putzes und nähere Untersuchung des Mauerwerks eine genauere Einsicht möglich ist.

Jedenfalls erkennen wir in diesen Fragmenten die Reste des ehemaligen Rundbaues, dessen östliche Mauer der Erzbischof Anno i. J. 1067 seq. durchbrach, um seinen Langchor umzubauen. Wenn wir nun auch nicht zweifelhaft sein können, hierin gleichzeitig den ältesten noch vorhandenen kirchlichen Bau der Stadt Cöln zu erkennen, so dürfte es doch noch immer zweifelhaft bleiben, ob das vorliegende Bauwerk den Römerzeiten, oder selbst dem VI. Jahrhundert angehört. Ich gestehe wenigstens, dass mir die Anwendung von Tufsteinen in der beschriebenen Weise für jene Zeiten nicht wahrscheinlich ist; eben so wenig dürfte die so sehr unregelmässige Anordnung der Ziegelschichten dafür zu sprechen scheinen, und ich halte es daher nicht unwahrscheinlich, dass diese älteren

Reste erst einer Erneuerung des IX. Jahrhunderts, nach den Verwüstungen durch die Normannen angehören dürfte, derselben Zeit, welcher auch das Canonicatstift dieser Kirche seine Entstehung verdankt. Zwei Kapitäle mit völlig griechischer Blattbildung, wie wir solche an nicht-byzantinischen Bauwerken, namentlich in Ravenna finden, sieht man noch gegenwärtig zur Stütze der Steinbanken in zweien der nördlichen Kapellen verkehrt eingemauert liegen. Ich zweifle nicht daran, dass auch sie dem älteren Baue angehörten, und nicht byzantinisch, in gleicher Weise vielleicht über Ravenna hiehergelangten, wie ähnliche Kapitäle, die gegenwärtig den Marmorsäulen des ehemaligen Kapitelsaales neben dem Dome zu Magdeburg zur Basis dienen, und die ohne Zweifel nebst jenen Säulen und dem grossen Reichthume anderer, noch im jetzigen Dome wieder verwendeter Marmor- und Porphyrsäulen, durch Kaiser Otto den Grossen aus Italien und gleichfalls höchst wahrscheinlich aus Ravenna zur Ausschmückung des von ihm erbauten älteren Domes dorthin gebracht wurden. Möglich wäre es auch, dass der zur Zeit Karls des Grossen lebende Erzbischof Hildebold, derselbe, der den Dom an der gegenwärtigen Stelle zuerst erbaute, auch S. Gereon erneuerte; dafür würde nämlich der Umstand sprechen, dass er grade in dieser Kirche sein Grab wählte, was die Erbauer von Kirchen gewöhnlich zu thun pflegten. Dann würde es sehr gut stimmen, dass er gleichzeitig Kapitäle und vielleicht auch Marmorsäulen aus Ravenna erhielt, als auch Karl der Grosse dieselben von dort für seine Bauten kommen liess. Dass Karl der Grosse dieser Kirche grade sich besonders erkenntlich bewiess, ist sogar urkundlich festgestellt (bei *Gelenius* und *Lacomblet*), wobei Marmorsäulen sogar eine Rolle spielen, welche aber nach jenen Urkunden das Stift dem Kaiser auf seinem Grund und Boden brechen liess. Wie beides in genauere Ueberein-

stimmung zu bringen ist, muss ich jedoch einer ferneren Kritik der betreffenden Nachrichten, welche hier zu weitläufig sein dürfte, überlassen; unmöglich wäre es nicht, wenn auch neue Thatsachen alsdann zur Aufhellung dieser Baugeschichte hinzutreten.

Wenn ich früher annahm, die beiden vom Erzbischof Anno erbauten Thürme würden am Ostende des damaligen Chores in ähnlicher Weise zu den Seiten der damaligen Chornische angeordnet gewesen sein, als wie die jetzigen Thürme neben der jetzigen Chornische, so halte ich dagegen jetzt die Ansicht für richtiger, dass die Nicolaus-Kapelle, welche der Südseite der Krypta, in der Nähe des Polygons vorgebaut ist, und die ehemalige Caecilien-Kapelle, welche sich in ganz entsprechender Stellung auf der Nordseite befand, die Basis der älteren Thürme bildeten. Neben der letzteren befand sich noch bis 1805 ein baufälliger Thurm, wenn auch nur von mässiger Grösse, der damals nebst der Kapelle abgebrochen wurde. Der Thurm über der Nicolaus-Kapelle würde aber bereits im Anfange des XIV. Jahrh. verschwunden sein, als an dessen Stelle die jetzige Sakristei erbaut wurde, die jedoch einen viel grösseren Flächenraum einnimmt ¹⁾.

Taf. III. Fig. 2 zeigt das Kämpfer-Gesims der Nicolaus-Kapelle. Fig. 3 aber das Kapitäl der Wandpfeiler im älteren Theile der Krypta, deren Karniess eine etwas mehr eingezogene Form hat, als wie jener über den Würfelkapitälen derselben älteren Abtheilung der Krypta in Fig. 4 derselben Tafel. Fig. 5 daselbst stellt dagegen ein Kapitäl der östlichen jüngeren Krypta vor, welches im Gesimse nicht nur, sondern auch in der ganzen Bildung des Knau-

1) Vgl. Gesch. d. Kirche zum heil. Gereon in Köln. 1824. S. 67, 68 und 106. Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln. 1844. II. S. 240.

fes wesentlich von den älteren abweicht. Die Ecken der jüngeren Kapitäle zeigen auch andere Blattformen, theilweise blieben sie auch ganz weg, so wie auch die halbkreisförmigen Schilde bei einzelnen Säulen einfach decorirt wurden. Das Deckgesims der Kapitäle wiederholt sich an allen Kämpfern und Gesimsen des späteren östlichen Theiles der Kirche.

Zu berichtigen ist auch noch, dass das östliche Säulenpaar des älteren Theiles der Krypta allerdings ursprünglich mit den übrigen gleichzeitigen Säulen auf derselben Fussbodenhöhe stand, dass aber später die um eine Stufe höhere Ebene des jüngeren östlichen Theiles der Krypta, bis an die Westseite jenes Säulenpaares vorge-rückt wurde, so dass diese nun scheinbar auf derselben stehen.

Wichtiger ist jedoch die Berichtigung einer anderen Thatsache, welche ich aus früheren Schriftstellern, namentlich aus *Boisserée* (Denkm. d. Bauk. am Niederrhein. II. Aufl. S. 24), der hierin theilweise dem *Gelenius* folgte, entnahm. Letzterer giebt nämlich S. 268 die Nachricht: *Ipsa maior ara, duobus Sarcophagus (sic) lapideis incumbit quibus incisum: Anno dominicae incarnationis MCXXII levata sunt corpora ista.* Indem nun *Boisserée* den Altar auf der Treppe zum Chore nächst der Kuppel für diesen Hauptaltar nimmt, folgert er, dass damals gleichzeitig auch das Polygon erbaut sei, und dass die weitere Nachricht des *Gelenius* von einer Einweihung des Hauptaltares durch den Erzbischof Arnoldus II. (1151—1156), welche ich auf den östlichen Altar und den östlichen Theil des Chores und der Krypta bezogen habe, von jenem Altare zu verstehen sei, und dass *Gelenius* deshalb offenbar den Erzbischof Arnoldus mit dem Adolphus verwechselt habe, der allerdings bereits 1205 abgesetzt wurde, nachmals aber wieder von 1212—1214 regierte, worauf er zwar wieder

abgesetzt wurde, dennoch aber als geweihter Bischof auch ferner bischöfliche Functionen verrichten konnte und verrichtet habe. Nun zeigt aber der grosse Sarkophag unter diesem Altare, zu dem man vom Westende der Krypta gelangt, wo er unter einem eigenen Gewölbe steht, zu dem einst westlich eine jetzt vermauerte Thür vom Polygon aus hineinführte, auf der Westseite allein die Inschrift: *hic recondita sunt corpora Thebaeorum*; eine andere Inschrift fand ich daran eben so wenig als wie einen anderen Sarkophag unter jenem Altare. Dagegen ersehe ich aus der obengenannten Beschreibung der Kirche, welche 1824 der damalige Kirchenvorstand veröffentlichte, S. 55., dass hinter dem Choraltare sich die zwei Sarkophage befinden, deren einer jene Inschrift trägt, der andere aber die folgende: *II. Non. Aprilis reposita sunt hic XX Corpora Martyrum*. Leider erlaubt die moderne Umfassung des Altares keine genauere Aufsuchung jener Sarkophage und deren Inschriften, doch wurde mir mündlich mitgetheilt, dass sie sich noch jetzt daselbst befinden. Jedenfalls hat also jenes Datum keinen Bezug auf den Altar vor der Kuppel und auf letztere, sondern kann höchstens auf eine neuere Weihung des östlichen Altares bezogen werden, dem hienach ein noch jüngerer Alter, als wie das von mir angenommene zukommen würde. Dass aber die von *Gelenius* gemeldete Einweihung wirklich von *Arnoldus II.*, und nicht vom Erzbischof *Adolph* geschehen, ergibt sich aus der a. a. O. mitgetheilten Eröffnung jener Sarkophage, in denen man ausser den Reliquien noch mehrere erzbischöfliche Siegel fand, deren ältestes die Umschrift zeigte: *... noldus II. Dei gratia Coloniensis Archiepiscopus*, was offenbar nur auf Erzbischof *Arnoldus II.* zu beziehen ist; auf dem zweiten liest man: *... ricus Dei gratia Archiepiscopus Coloniensis*, was richtig mit *Theodoricus* ergänzt wird, der grade zur Zeit

jener Erhebung der Märtyrerkörper im J. 1212 regierte. Auf zweien anderen sehr verloschenen Siegeln endlich fand man nur noch den Namen Robertus kenntlich, welcher auf den Erzbischof Rupertus, aus dem pfalzgräflichen Hause bezogen wird, der von 1464 bis 1480 auf dem Cölnner Stuhle sass. Ist letzteres begründet, so könnte man entweder eine neue Weihung des Chors, etwa nach dem bekannten Unglücke d. J. 1434, annehmen, wo der Propst Gerhard von Manderscheid durch den Einsturz eines Gewölbes erschlagen ward, oder es wäre nur eine einfache Oeffnung des Reliquienbehälters zu jener Zeit und eine neue Beglaubigung derselben durch den Erzbischof Ruprecht anzunehmen; noch wäre es möglich, dass die Siegel mit dem Namen Robertus nicht erzbischöflich seien, sondern etwa einem Propste oder anderen hohen Geistlichen zur Zeit einer der früheren Weihungen angehörten.

Wenn also die Jahrzahl 1212 für den Anfang des Kuppelbaues nicht mehr einen sicheren Anhalt gewährt, so habe ich auch für die Jahrzahl 1227, welche *von Lassaulx* (Zusätze zu der Kleinschen Rheinreise S. 490) als die der Vollendung des Kuppelgewölbes angiebt, bis jetzt keine andre Gewähr gefunden, und muss dieselbe also auch so lange anheimstellen, bis sie eine nähere Begründung erfährt. Herr *De Noël* theilte mir dagegen mündlich die Nachricht mit, es werde in *D'H(ane's)* Beschreibung der Domkirche zu Cöln, aus einem gleichzeitigen Berichte erwähnt, dass gleichzeitig mit dem Beginne des Dombaues auch bei S. Gereon ein grossartiger Bau vorbereitet wurde, was natürlich nur auf den Kuppelbau zu beziehen sei; doch ist es mir nicht gelungen in dem betreffenden Werke eine hierauf bezügliche Stelle aufzufinden. Da Hr. *De Noël* jedoch im Besitze mancher seltenen und wichtigen Nachrichten über die Alterthümer seiner Vaterstadt sich befindet, so wäre eine nähere Feststellung dieses Punktes,

namentlich durch spezielle Mittheilung des genannten verehrten Alterthumsforschers, sehr wünschenswerth.

Noch muss ich die Berichtigung beifügen, dass die gothischen Fenster des Chores von St. Gereon ursprünglich denselben edlen gothischen Styl, wie die Sakristei auf der Südseite zeigten, nur dass sie bedeutend mehr durch Zeit und Wetter gelitten haben und deshalb gegenwärtig viel unansehnlicher erscheinen. Ich zweifle daher auch nicht ferner, dass sie der Erbauung der Sakristei gleichzeitig sind, wofür auch der Umstand spricht, dass in der südlichen Chorwand oberhalb der Sakristei noch die alten Rundbogenfenster existiren, und nicht, wie die übrigen, durch Spitzbogenfenster ersetzt wurden. Aber auch die Gewölbe des Chores scheinen derselben Zeit anzugehören, da die Profile der Graten die edelste Formenbildung zeigen. Nach dem Einsturze der Gewölbe von 1434, der aber nur partiell gewesen zu sein scheint, wäre dann nur eine einfache Herstellung derselben in alter Weise ohne weitere Abänderungen anzunehmen. Jene gothische Architektur, namentlich in der Sakristei, gehört jedenfalls der Blüthezeit der gothischen Baukunst an, und die von *Lassaulx* a. a. O. gegebene Jahrzahl 1316, deren Quelle mir jedoch nicht bekannt ist, ist in hohem Grade wahrscheinlich, da wir darin dieselbe Detailbildung als wie in den Fenstern des Domes finden, dessen Chor eben um dieselbe Zeit vollendet wurde.

S. Maria in Capitolio.

Wenn ich früher bereits angenommen habe, die Chorhaube dieser Kirche sei mit dem ursprünglichen Baue derselben nicht gleichzeitig, indem man deutlich den späteren Ansatz an das ältere Mauerwerk erkenne, so habe ich dieses bei einer genaueren Untersuchung des letzteren über

und unter den Dächern des umlaufenden Umganges deutlicher erkennen können, als wie es früher möglich war, wo ich das ganze Verhältniss nur in einiger Entfernung von unten her auffassen konnte. Die genauere Besichtigung zeigte jedoch, dass ein ganz ähnliches Verhältniss auch bei den oberen Absiden der Kreuzesarme statt findet, so dass jedesmal nur das Mauerwerk zunächst den inneren Winkeln des Kreuzes bis zum nächsten Pfeiler hin ursprünglich ist und ein älteres, mehr unregelmässiges Mauerwerk zeigt, in welchem die Grauwacke vorherrscht, während das der drei Absiden aus Tufsteinen von kleiner, gleichmässiger Form und in gleichmässiger Lage aufgeführt ist, wie solches stets bei den späteren Monumenten in Cöln erscheint. Die von Rundbögen durchbrochenen Strebemauern der Kreuzarme sind allerdings, wie mich die genauere Untersuchung lehrte, mit dem Mauerwerke des oberen Geschosses derselben gleichzeitig errichtet, und zeigen auch genau dasselbe Material und dieselbe Technik wie jene, während jene der östlichen Absiden aus Ziegeln errichtet und jedenfalls in noch späterer Zeit dem Mauerwerke der letzteren angefügt sind; da nun aber auch jene Absiden spätere Zufügungen sind, so versteht es sich von selbst, dass auch jene Strebewände oder Bögen mit dem ursprünglichen Bauwerke des XI. Jahrh. keinen Zusammenhang haben. Eine genauere Vergleichung der Würfelkapitäle des Innern, der ältern Rundsäulen des unteren Geschosses auf Taf. III, Fig. 6 mit den späteren Wandssäulen darüber in Fig. 7 wird den Unterschied beider dem aufmerksamen Forscher nicht entgehen lassen; während dort noch die alterthümliche Kugelform des Kapitäl's vorherrscht, dessen vier Seiten einfach abgeschnitten wurden, und deren unterer Kugelrest einfach mit einem zierlichen Rippchen geschmückt wurde, so zeigt das obere Kapitäl bereits die handwerksmässige Ausbildung der spä-

teren Zeiten, wie wir ähnliches auch schon bei S. Gereon bemerkten; auch sind die Basen der jüngeren Säulen mit Eckblättern geschmückt, die vor dem XII. Jahrh. nirgend erscheinen und deshalb auch die älteren Basen keine Spur derselben zeigen. Ob die Spitzbögen, welche gegenwärtig die oberen Wandsäulen unter den Kuppelgewölben verbinden, mit letzteren gleichzeitig sind, oder erst später in dieselben eingeschrotet wurden, als man die jetzigen Spitzbogenfenster des oberen Geschosses der Kreuzarme einbrach, kann ohne eine genauere Untersuchung des Mauerwerks, nach Abschlagung des Putzes, nicht entschieden werden, und verzichte ich daher vorläufig auf dieses Argument.

Jenes ältere Kapitäl herrscht nun aber, bis auf eine einzige, weiter unten noch besonders zu bemerkende Ausnahme, in der Kirche gleichmässig vor, und genau in derselben Form auch in der geräumigen und hohen Krypta, wo jedoch der Abakus statt der reicheren Gliederung durch eine einfache Schmiege gebildet wird.

Zur Bestätigung, dass die Kapitolskirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt, natürlich mit Ausnahme der späteren Zusätze, erst dem XI. Jahrh. angehört, dient auch der Umstand, dass die Krypta der nahe bei Cöln gelegenen Benediktiner-Abtei Brauweiler, durch Säulen gestützt wird, deren Kapitäle denen der Kapitolskirche fast wörtlich entsprechen, so dass man nothwendig annehmen muss, sie seien durch dieselben Werkmeister, als wie jene, angefertigt worden. Auch der Abakus hat als Hauptglied denselben etwas eingezogenen Karniess als wie dort; doch zeigt eine einzelne Säule, welche jedoch später an ihre jetzige, etwas verlorene Stelle versetzt zu sein scheint, und ehemals wahrscheinlich in dem älteren ursprünglichen Schiffe der Kirche stand, gleichfalls die Schmiege als Abakus, gleichwie in der Krypta der Kapitolskirche. Ent-

scheidend ist nun, dass die Kirche zu Brauweiler mit dem Kloster daselbst erst im J. 1024 vom Pfalzgrafen Erenfrid gestiftet wurde. Da die erste Weihung derselben jedoch bereits 4 Jahre später erfolgte, so dürfte nicht wohl anzunehmen sein, dass binnen so kurzer Zeit bereits ein so bedeutendes Bauwerk ausgeführt worden sei, als wie die noch vorhandene Krypta voraussetzen lässt. Dieselbe gehört deshalb wohl ohne Zweifel der zweiten Kirche an, welche nach dem Tode des Stifters (1031) dessen Kinder, namentlich die Königin Richeza von Polen, neubaute und am 30. October 1061 durch den Erzbischof Anno weihen liess, wie *Gelenius* solches (a. a. O. S. 385) nach urkundlichen Berichten mittheilt. Beiläufig erwähne ich nur, dass die übrige Kirche mit ihrer ausgezeichneten Gewölbearchitektur um mehr als 100 Jahre später fällt.

Die Seitenwände des Mittelschiffs der Kapitolskirche gehören dagegen noch dem ursprünglichen Baue an, und zeigen ein ähnliches Mauerwerk wie jene älteren Theile in den Winkeln des Kreuzes, mit deren westlichen Abtheilungen sie auch organisch verbunden sind. Nur der obere Theil der Mauer, einige Fuss über den Fenstern beginnend, bis zum Dachgesimse hinauf, ist wieder später hinzugefügt und zeigt abermals den jüngeren Tufsteinbau, während das ältere Mauerwerk darunter vorherrschend aus Grauwacke besteht, doch auch mit Tufsteinen und einigen wenigen Ziegeln von dünner Form untermischt ist. Die Fenster, von ziemlich grosser Oeffnung, haben, wie Taf. IV, Fig. 8 zeigt, eine doppelte concentrische Bogeneinfassung, meist aus Tufsteinen, doch enthält der äussere Bogen auch theilweise Ziegel, mit den Tufsteinen wechselnd; bei einzelnen Fenstern herrschen die Ziegel mehr, bei anderen weniger vor. Jedenfalls wird hienach anzunehmen sein, dass Ziegel noch in der Mitte des XI. Jahrh. in Cöln theilweise angewendet wurden, wenn auch nicht

mehr so systematisch, als wie in früherer Zeit. Auch am Gesimse der Abseite des südlichen Kreuzarmes, so weit solches nach dem Pfarrgarten zu nicht renovirt wurde, sieht man zwischen Tufsteingliederungen eine Doppelschicht römischer Ziegel gelegt. Hiebei bemerke ich gleichzeitig berichtigend, dass zwischen den Pilastern am Aeussern des östlichen Chorumganges allerdings noch Anfänge von Säulen über der Kirchenbasis hervortreten, so dass ich die von *Boisserée* gegebene Restauration dieses Architekturtheiles hiernach wohl für möglich annehme, nur wäre eine nähere Nachweisung deswegen im Texte sehr wünschenswerth gewesen, da der gegenwärtige Zustand so völlig verschieden ist.

Die wichtigste Entdeckung, welche ich in der S. Marienkirche aber machte, ist unzweifelhaft die Westseite des Schiffes, welche gegenwärtig durch die Orgel völlig verdeckt ist; Taf. IV, Fig. 9 giebt hievon eine Aufnahme. Hier sehen wir zunächst unten drei kleinere Rundbögen, von zwei Säulen in der Mitte gestützt, innerhalb eines grösseren Rundbogens zusammengefasst; die Säulen nebst ihren Würfelnkapitälen entsprechen völlig den übrigen der Kirche, nur ist die Schmiege des Abakus mit Blattwerk belegt. Unendlich bedeutender ist dagegen die Anordnung des oberen Geschosses, welche innerhalb eines grösseren Bogens, der von roth und weissen Steinen wechselnd gebildet wird, eine doppelte Säulenstellung zeigt, und zwar zu unterst drei Rundbögen über zwei freistehenden Säulen und zwei Halbsäulen; über dem Gesimse dieser Bogenstellung sind wieder zwei kleinere Säulen gestellt, deren Kapitäle bis gegen den grossen Bogen hinauflaufen. Die Kapitäle haben unten eine Korinthische Hauptform, welche im Einzelnen jedoch frei und eigenthümlich streng behandelt ist; die der oberen Säulen dagegen haben schon byzantinische Elemente aufgenommen, obschon noch in einer

sehr ursprünglichen Weise, wie auf Taf. IV, Fig. 10 zu sehen ist, welche eins dieser Kapitäle darstellt. Uebrigens stimmt keins der Kapitäle völlig mit dem andern überein. Bei allen ist das Blattwerk vergoldet, der Grund aber tief rothbraun gefärbt; denselben Farbenwechsel zeigen die Gliederungen der Basen, welche gleichfalls sehr alterthümlich und streng gehalten sind und keine Spur von Eckblättern zeigen. Zu den Seiten, doch etwas tiefer gerückt, sieht man in der Wand zwei flache Nischen angeordnet; zwei dergleichen dürften wahrscheinlich zu den Seiten der unteren Bogenstellung vorhanden gewesen sein, wo gegenwärtig die Stelle durch aufgerichtete Grabsteine verdeckt ist, weshalb dieselben auch nur vermuthet werden.

Jene obere Bogen- und Säulenstellung, welche in alter Zeit geöffnet war und den grossen Raum innerhalb des jetzigen Thurmes, der den ehemaligen Nonnen als Chor diente, mit der Kirche verband, ist nun offenbar eine Nachahmung der fast völlig gleichen Anordnung im Münster zu Aachen, deren Wiederherstellung neuerlich durch die Gnade seiner Majestät des Königs anbefohlen wurde. Nur die Hinzufügung der Halbsäulen an den Seiten ist hier eigenthümlich und fehlt in den anderen wenigen Repliken, welche wir von dieser Bogenstellung besitzen; auch ist das ganze Bogenverhältniss etwas breiter gehalten, als wie dort. Bemerkenswerth ist es noch, dass die Gliederungen, von denen bei α und β das Detail gezeichnet ist, den Profilen des Karolingischen Baues gleichfalls völlig entsprechen, wie wir solche bereits in dem früheren Aufsatze S. 198 geschildert haben, während die Kämpfer der unteren Bogenstellung, deren Detail bei γ zu sehen ist, mit den in der übrigen Kirche herrschenden Profilen genauer übereinstimmen; der Karniess hat bei jenen die mehr ausladende römische, bei letzteren die schon mehr mittelalterliche, eingezogenere Form.

Es kann hier um so weniger unsere Absicht sein, auf das Einzelne dieser merkwürdigen Architekturen einzugehen, ihre eigenthümlichen Entwicklungen in den wenigen vorhandenen Beispielen und deren Verhältniss zur übrigen Architekturgeschichte darzustellen, als wir in nächster Zeit Gelegenheit zu haben hoffen, hierauf speziell zurückzukehren; es sei jedoch erlaubt schon jetzt anzudeuten, dass das Münster zu Aachen, welches Karl der Grosse zwischen 796 bis 804 errichtete, das Vorbild aller übrigen Beispiele in Deutschland bildete.

Die älteste Copie sehen wir sodann an der westlichen Polygonnische der Münsterkirche des im J. 874 gestifteten Stiftes zu Essen, wo jede der drei Polygonseiten den einzelnen Polygonseiten des Münsters zu Aachen selbst bis in die Details hinein fast wörtlich entspricht. Die oberen Bogenöffnungen mit ihren Säulenstellungen dienten auch hier zur Verbindung des Nonnenchors mit dem Schiffe der Kirche. Die achteckige Kuppel über diesem Architekturtheile ist gleichfalls eine Nachahmung der zu Aachen befindlichen, wenn auch etwas freier behandelt 1).

Die Kirche zu Ottmarsheim im Elsass hat neuerlich schon grössere Aufmerksamkeit erregt, und ist ihr enges Verhältniss zu Aachen, namentlich durch die Abhandlung von *Schnaase* (im Kunstbl. 1843) und durch die Monographie von *Burkhardt* festgestellt, und dadurch auch bereits

1) Vgl. *F. Mertens* in der Allgem. Bau-Zeitung 1840, S. 135 seq., und dazu ergänzend des Verf. Werk über Ravenna, S. 34. Die von mir damals erhobenen Zweifel gegen die von Herrn *Mertens* angenommene Restauration sind seitdem durch genauere Untersuchung des Mauerwerks bei Gelegenheit der Wiederaufrichtung der Säulen, sodann durch die alte, ehemals im Vatican befindliche Abbildung des Innern, deren Ankauf durch die Gnade Sr. Majestät des Königs gelungen ist, und endlich durch die gleich zu nennenden Nachahmungen nunmehr völlig bestätigt worden, und ist demgemäss auch die Ausführung der Restauration im Münster zu Aachen erfolgt.

in weiteren Kreisen bekannt geworden, während die noch bedeutendere, zugleich genauere und originellere Nachahmung in Essen bisher noch so gut wie unbekannt blieb. Wichtig ist es nun auch, dass durch *Burkhardt* die Erbauung der Kirche zu Ottmarsheim in der Mitte des XI. Jahrh. nachgewiesen ist, also zur selben Zeit und sogar unter Mitwirkung desselben Papstes Leo, der, wie wir bereits früher erwiesen, auch die Kapitolskirche im J. 1049 geweiht hat. Unbegreiflich bleibt es uns jedoch, dass dieses letztere merkwürdige Beispiel, wo die karolingische Bauweise mit der späteren romanischen sogar in eine Art von organischer Verbindung tritt, den Kunstforschern bisher völlig entgangen ist, da grade diese Kirche eine der am meisten bekannten und in der deutschen Baugeschichte am häufigsten erwähnten ist.

Schliesslich bitten wir die geneigten Leser unseres früheren Aufsatzes folgende meist sinntstellende Druckfehler in demselben berichtigen zu wollen; bei der Entfernung meines Wohnortes von dem Druckorte konnte ich die Korrektur nicht selbst besorgen.

S.	Z.	statt	Art	liess	Orten.
188	29	„	XII.	„	XIII.
„	„	30	„ der der	„	der.
192	9	„	als	„	als wie.
193	3	„	frisches	„	charakteristisches.
„	17	„	jenseitigen	„	jetzigen.
200	9	„	schlanken	„	zwischen schlanken.
204	13	„	Felder	„	Feenster.
„	27	„	nach einer	„	noch immer.
208	8	„	Benno	„	Bruno.
210	31	„	„	„	„
211	5	„	von Grunde	„	vom Grunde auf.
212	14	„	Stil	„	Style.
216	29	„	illum	„	illunc.

Auch bitte ich an mehreren Stellen datirt, documentirt, citirt u. s. w., anstatt datiert, documentiert u. s. w. zu setzen, da ich diese Worte so zu schreiben pflege.

Berlin, im November 1847.

N a c h s c h r i f t.

Seit Vollendung dieses Aufsatzes veröffentlichte Herr *Sulpiz Boisserée* in Nro 35 des Domblattes vom J. 1847, und sodann in diesen Jahrbüchern im XII. Heft S. 153. die im Besitze des Herrn Dr. *Imhoff* zu Cöln befindlichen kleinen Annalen, die wahrscheinlich im Stifte S. Gereon im XIII. Jahrh. niedergeschrieben sind. Da der Abdruck des obigen Aufsatzes bisher aus äusseren Gründen noch nicht geschehen ist, so sei es erlaubt, die auf jene Kirche bezüglichen interessanten Nachrichten jener kleinen Annalen, die auf nur zwei Seiten den Zeitraum von 1191 bis 1248 umfassen, hier wörtlich mitzutheilen:

- 1) Eodem anno (1191) consecravit Bertramus metensis episcopus altare sancti Gereonis et sti Petri et Blasii III. Kal. Septembris.
- 2) Anno dominicae incarnationis MCXC positae sunt reliquiae sanctorum martyrum in nova cripta sub altari sti Gereonis VIII. Kal. Decembris.
- 3) Anno incarnat. dcae MCCXXVII IV Octe Apostolorum Petri et Pauli completa est testudo Monasterij sti Gereonis.

Die beiden Notizen ad 1 und 2 werden wohl unzweifelhaft der Art zusammenzustellen sein, dass sich 2. auf diejenige Krypta bezieht, welche unter dem Altar ad 1. sich befindet, so dass also im Jahre zuvor die Reliquien in der neuerbauten Krypta beigesetzt wurden, im folgenden aber die Einweihung des darüber befindlichen Altares erfolgte.

Die Frage ist nur, welches ist der genannte Altar, und was wird hier unter der neuen Krypta verstanden? Ich habe in dem früheren Aufsatze nachgewiesen, dass der östliche Theil der Krypta erst später, und zwar zwischen 1151 und 1156 der um fast ein Jahrhundert älteren östli-

chen Hälfte der Krypta hinzugefügt wurde. Insofern würde der Name »neue Krypta« sehr wohl auf diesen östlichen Theil passen. Man müsste in diesem Falle annehmen, dass eben in jener Zeit neue Reliquienfunde stattgefunden hätten, dass man dieselben damals in der neuen Krypta niedergelegt, und in Folge dessen auch im folgenden Jahre Veranlassung gehabt hätte, den Altar darüber, den Hochaltar des Chores, neu zu weihen. Auch bauliche Veränderungen wären mit jenen Cultuseinrichtungen wohl in Verbindung zu setzen. Dass eine Einweihung des Erzbischofs Arnoldus II. (zw. 1151—1156) nicht die letzte Veränderung gewesen, welche mit jenem Altare stattfand, erschen wir aus den oben mitgetheilten Siegeln der späteren Erzbischöfe, und ist namentlich die des Erzbischofs Theodorich vom J. 1212 merkwürdig, da sie unserer Zeit sehr nahe steht. Jedenfalls ist die Beziehung jener neu-aufgefundenen Data auf die östliche Hälfte der Krypta und den darüber befindlichen Hauptaltar des Chores keineswegs ganz von der Hand zu weisen, und würde alsdann auch mit der Architektur jener Gebäudetheile nicht ausser Beziehung stehen.

Dennoch dürfte sich die Frage einfacher lösen, wenn wir die kleine westliche Krypta, welche von der älteren des Anno durch eine besondere Thür getrennt wird, als diejenige erkennen, in welcher am 24. Nov. 1190 die Reliquien der heiligen Märtyrer niedergelegt wurden. Es ist dieselbe, welche durch den grossen Sarkophag mit der Inschrift: *hic recondita sunt corpora Thebaeorum*, fast ganz erfüllt ist, und über welcher der eigentliche Hauptaltar des heiligen Gereon auf den Stufen der zum Chore hinaufsteigenden Treppe errichtet ist, desselben also, der jener Inschrift zufolge am 29. Aug. 1191 während der Cölner Sedisvacanz durch den Bischof Bertram von Metz geweiht wurde. Wenn in anderen Stiftskirchen der Altar

des Chores der Hauptaltar und folglich der des Titelheiligen der Kirche zu sein pflegt, so war es in unserer Kirche doch jederzeit der zwischen Chor und Schiff aufgerichtete, weil an dieser Stelle schon von Alters her der Hauptaltar stand, ehe Erzbischof Anno den östlichen Chor für die Stiftsherren anbaute, ohne jedoch den Hauptaltar zu verlegen (ganz ähnlich wie im Münster zu Aachen). Der Altar des Chores ist, wenigstens gegenwärtig, dem heil. Sebastian gewidmet. (S. Gesch. d. Kirche S. 56).

Wichtiger noch als wie die beiden ersten, ist jedenfalls die Nachricht ad 3. Wenn es auch nicht gänzlich ausser Acht zu lassen ist, dass das Wort *testudo* sich auf jegliches Gewölbe beziehen kann, und deshalb auch die von mir in dem ersten Aufsätze (Jahrb. X. S. 220) nachgewiesene spätere Einwölbung des Langchores (doch nicht die daselbst gegenwärtig vorhandenen Gewölbe, welche erst am Anfange des XIV. Jahrh. an Stelle jener früheren getreten wären) diejenige gewesen sein könnte, welche im J. 1227 vollendet wurde, so stehe ich doch nicht an in der *testudo* unserer Notiz die grosse Kuppel zu erkennen, da sie so wesentlich den Haupttheil des Ganzen bildet. Jedes andre Gewölbe hätte, im Vergleich zu dem der Kuppel, als das des Chores, und dergl. wohl besonders bezeichnet werden müssen, was bei der grossen Hauptkuppel wohl nicht nöthig erschien.

Nehmen wir also das Jahr 1227 als das der Vollendung der Kuppel an, so würden damit die beiden Notizen ad 1. und 2. sehr wohl zu verbinden sein, wenn man sie auf Vollendung der ihr zunächst gelegnen kleinen westlichen Krypta und dem darüber befindlichen S. Gereons-Altare, auf den Stufen, welche von dem Polygone in den Chor hinaufführen, bezieht, wie wir so eben voraussetzen, so dass diese also in die Jahre 1190 und 1191 fielen.

Die Geschichte der Architektur in Deutschland in der

ersten Hälfte des XIII. Jahrh. ist darum eine so schwierige, weil sie den Kampf zweier verschiedener Systeme zeigt, des einheimischen romanischen und des aus Frankreich herübergenommenen gothischen. Wenn der Kern des gothischen Bausystems, die Verbindung des Gewölbebaues mit der Kirchenform der Basiliken, schon seit der Mitte des XII. Jahrh. mehr und mehr auch in Deutschland Eingang fand, so zu sagen unabhängig von Frankreich, und von speziell französisch-gothischen Formen, so ist dieses doch seit dem Beginne des XIII. Jahrh., und in einzelnen Fällen schon früher, nicht mehr in gleicher Weise der Fall. Strebepfeiler, Ausbildung der Gewölberippen, Anordnung von Pfeilerbündeln, Theilung der grösseren Fenster in Unterabtheilungen und Ausbildung des Sprossenwerks, Vier- und Dreipasse u. s. w. gewinnen mehr und mehr überhand, unabhängig von dem immer herrschender werdenden Spitzbogen, der jedoch ohne Zusammenhang mit jenen anderen Formenausbildungen eben so wenig eine besondere Charakteristik des Gothischen sein würde, als wie er es in der arabischen Baukunst ist.

Solcher speziell gothischer Elemente enthält nun unser Kuppelbau eine grössere Menge und in grösserer Ausbildung, als wie wir es bei anderen deutschen Bauwerken bis zu jener Zeit hin finden, ohne dass man ihn doch irgend wie als ein gothisches Gebäude bezeichnen könnte. Ich rechne dahin besonders die grossen oberen Spitzbogenfenster, welche wieder in 2 bis 3 kleinere getheilt sind, mit einem Dreipass im oberen Felde, die sehr ausgebildet gothischen Gewölberippen, und die ebenso ausgebildet gothischen Strebepfeiler und über ihnen schlanke Strebebögen. Dies sind Formen, die in Deutschland nicht aus der romanischen Architektur sich herausgebildet haben, sondern schlechthin aus Nordfrankreich übernommen wurden, wo sie allerdings in organischer Entwicklung mit den übrigen

Architekturformen, bereits seit der Mitte des XII. Jahrh. herrschend werden. Wir nennen in dieser Beziehung als Hauptpunkte nur die Façade von S. Denys vom J. 1140, den Chor von S. Germain des Près in Paris, welcher 1163 geweiht wurde, und endlich das vollendet Gothische, wenn auch in älterem Style, am Chore von Notre Dame in Paris, der 1163 begonnen und 1182 eingeweiht wurde. In Deutschland dagegen begegnen wir dem ersten sicher datirten ächtgothischen Bauwerke erst in der Liebfrauen-Kirche zu Trier, welche um 1227 begonnen wurde, und 1243 noch nicht vollendet war ¹⁾).

Die Vollendung der Kuppel von S. Gereon im J. 1227 erscheint daher an sich keinesweges unmöglich, wohl aber ist sie immer auffallend in einer Stadt, wo das reinromantische System noch lange herrschend bleibt, wie an der weit später begonnenen und erst 1247 vollendeten und geweihten Kirche von S. Cunibert. Deshalb thut es Noth, die einzelnen Thatsachen völlig sicher festzustellen, und ergeht daher an Herrn De Noël nochmals die Bitte um Mittheilung der ihm etwa bekannten anderweitigen Thatsachen.

Berlin, im März 1848.

F. v. Quast.

1) Dieses geistreich liebenswürdige Werk scheint in Bezug auf die Hauptanlage gleichwohl die Nachahmung eines französischen Bauwerks zu sein. Wenigstens zeigt der Chor von S. Yvet in Braine (unweit Soissons) genau die Anlage wie die östliche Hälfte der Kirche zu Trier, deren Schiff gewissermassen nur die Verdoppelung jener Choranlage bildet. Doch ist der Styl der 1216 geweihten Kirche von Braine entschieden älter, noch mit kreisförmigem Grundriss der Kapellen, welche in Trier bereits polygon sind; der Chorschluss zeigt in beiden 2 Reihen Fenster übereinander, wie auch noch in der etwas jüngeren Elisabeth-Kirche zu Marburg.